

KÁROLY TANKÓ, *Kelta falu Győr határában: a ménfőcsanaki késő vaskori település / A Celtic Village in North-West Hungary*. Archaeolingua: Studien zur Eisenzeit im Ostalpenraum 2. Archaeolingua, Budapest 2020. 320 Seiten, 96 Schwarzweiß- und Farbbildungen, 52 Tafeln, Hardcover, ISBN 978-615-5766-41-1, HU-ISSN 1416-8510.

Dieses 320-seitige Werk widmet sich der Aufarbeitung der latènezeitlichen Siedlungsfunde und Siedlungsbefunde der polykulturellen Fundstelle von Győr-Ménfőcsanak. Es stellt den zweiten Band der Reihe „Studien zur Eisenzeit im Ostalpenraum“ in der Schriftenreihe Archaeolingua dar, die von Erzsébet Jerem herausgegeben wird. Den ersten Band dieser in Rot gehaltenen, hart gebundenen Serie bildeten die Akten des internationalen, in St. Pölten abgehaltenen Symposiums „Die Kelten in den Alpen und an der Donau“ aus dem Jahr 1996.¹ Ziel dieses Bandes war es, einen Überblick über den Stand der Latèneforschung in Österreich und Umgebung zu diesem Zeitpunkt zu geben.

Der Autor Károly Tankó ist an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest tätig und Mitglied der Magyar Tudományos Akadémia-Eötvös Loránd Tudományegyetem (MTA-ELTE) Forschungsgruppe für interdisziplinäre Archäologie. Er kommt aus der Schule von Miklós Szabó und ist einer der renommiertesten Forscher der Latènezeit in Ungarn. Vor allem in den letzten zehn Jahren leitete er zahlreiche Grabungen und seine Publikationen gehören zu den Standardwerken über die „Kelten“ in Ungarn. So konnten sowohl über Siedlungen (Sajópetri,² Ménfőcsanak³) als auch über Gräberfelder (Ludas,⁴ Sajópetri⁵) hoch qualitative Publikationen erscheinen, bei denen er federführend tätig war. Bei dem zu beschreibenden Band handelt es sich um die 2005 abgeschlossene Dissertation des Autors, die zur Publikation vorbereitet sowie mehrfach aktualisiert, ergänzt und erweitert wurde.

Das Buch⁶ ist hauptsächlich in Ungarisch verfasst, allerdings enthält es eine großzügige, 18-seitige Zusammenfassung in Englisch⁷ und auch die Bildunterschriften sind zweisprachig gehalten.⁸

1 JEREM et al. 1996.

2 SZABÓ, TANKÓ, SZABÓ 2007.

3 VADAY, TANKÓ 2020.

4 SZABÓ, TANKÓ 2012.

5 SZABÓ, TANKÓ 2018.

6 Leider stimmen die Seitenzahlen im Inhaltsverzeichnis bei Vorwort, Einführung und Kapitel 1 nicht mit jenen des Buches überein.

7 S. 217–234.

8 Für Kenner der Materie stellen diese „Sprachbarrieren“ (egal welcher Sprache) aber kein Hindernis dar.

Im Vorwort⁹ werden die Untersuchungen des mit der Siedlung gleichzeitigen Gräberfeldes erwähnt, die bislang ca. 300 Gräber ergaben, aber unpubliziert sind. Seit 1991 werden moderne Grabungen durchgeführt, die letzte im Buch angeführte Grabungskampagne fand von 2009 bis 2011 statt.¹⁰ Bearbeitet und vorgelegt werden in diesem Band die Ergebnisse der Grabungen der Jahre 1993–1998.

Ménfőcsanak stellt flächenmäßig die größte und am vollständigsten erforschte Siedlung der Latènezeit in Ungarn, wenn nicht im ganzen Karpatenbecken dar. Die Bedeutung der Siedlung kann mit jener von Sajópetri aus Ostungarn verglichen werden, aber hinsichtlich der Anzahl ihrer Befunde, der Fundmenge und Fundqualität übertrifft Ménfőcsanak auch diese. In Ménfőcsanak bekommen wir einen Einblick in den Alltag einer landwirtschaftlich geprägten Siedlung. Damit liegt nach Sajópetri und Polgár erstmals auch eine westungarische ausgewertete Fundstelle vor. Die frühere Forschung hat in Transdanubien vor allem befestigte Höhensiedlungen der zweiten Hälfte der Latènezeit untersucht und somit ein verzerrtes Bild der späteisenzeitlichen Siedlungsstruktur wiedergegeben.

Nach der Einführung¹¹ folgt der Teil über den Naturraum, in dem sich die Fundstelle befindet, samt alten Karten (1. und 2. militärische Aufnahme aus dem 18. Jh.) und einem Vergleich der Veränderungen am Flusslauf der Donau bei Győr.¹² Die Forschungs- und Grabungsgeschichte der Fundstelle bilden zusammen mit der Grabungsmethodik den Abschluss dieses Kapitels.¹³ Hier wird berichtet, dass die Grabungen in den Jahren 2009–2011 auf einer Fläche von 277.165 m² in Folge des Baus einer neuen Zubringerstraße (Nr. 38) zur Autobahn M1 und des Ausbaus des anschließenden Gewerbegebiets (mit Einkaufszentren) veranlasst wurden. Auch wenn man die ungarische Sprache nicht beherrscht, bietet sich aufgrund der zahlreichen Abbildungen ein guter Überblick über die Grundlagen des Fundorts.

9 S. 7.

10 S. 24.

11 S. 9.

12 S. 11–15.

13 S. 15–25.

Die Lage der Siedlung im Vergleich zu den dazugehörigen Gräberfeldern ist auf Abb. 9 dargestellt.¹⁴

Im Anschluss findet sich der Katalog der Befunde mit Beschreibungen.¹⁵ Zahlreiche Strichzeichnungen, Schwarzweiß- und Farbfotos stellen dem archäologisch gebildeten Fachpublikum ausreichend Informationen zur Verfügung, um sich ein Bild über die dokumentierten Befunde machen zu können. Allerdings wird Abb. 41 vermisst.

Es folgt ein Abschnitt über die Auswertung der Befunde, wobei beispielsweise eine Typologie der Grubenhütten (mit innen liegenden Pfostengruben)¹⁶ erstellt worden ist. Der Abschnitt mit den Rekonstruktionen und einigen noch nicht publizierten historischen Archivaufnahmen¹⁷ ist besonders interessant, da hier die Quellenlage entscheidend erweitert wird. Ebenso spannend ist der Befund eines Rundhauses, das bisher in der mitteleuropäischen Latènezeit einzigartig und bislang lediglich aus Großbritannien bzw. Nordwestfrankreich bekannt ist; allerdings ist es mit einem Durchmesser von 3,1 m sehr klein. Sein bisher singuläres Auftreten im östlichen Latènekreis wird vom Autor unter anderem mit einer möglichen derzeit bestehenden Forschungslücke erklärt.¹⁸

Auf Seite 135 beginnt die Analyse der Artefakte. Im Vorwort erwähnt der Autor, dass der Bearbeitung der Keramik nicht das Typologieschema, das anhand der Funde von Sajópetri erstellt worden ist, zugrunde liegt, da die vorliegende Keramikanalyse vor dessen Erstellung abgeschlossen wurde. Zuerst werden technische Aspekte der Keramik, die den Großteil des Fundmaterials ausmacht, erläutert. Dabei wird auf den Fragmentierungsgrad, die Mindestanzahl und die Anzahl der Gefäße in den einzelnen Befunden eingegangen.¹⁹ Weiters ist eine Kartierung der Passscherben abgebildet.²⁰ Auch die Drehtechnik sowie die unterschiedlichen Arten der Magerung, der Oberflächenbehandlung und des Brandes werden untersucht und diskutiert.²¹

Schließlich folgt die typologische Auswertung der Keramik.²² In diesem Abschnitt werden zuerst die verschiedenen Breitformen auf Basis formaler Kriterien definiert.²³ Weiters werden andere Grundformen (z. B. Töpfe) anhand

von Randformen²⁴ geordnet und schließlich verschiedene Zierleisten der „Tonsitulen“²⁵ betrachtet. Die allgemeinen Typentafeln²⁶ ergänzen das Bild in praktischer Weise. Auch die verschiedenen Verzierungstechniken (Stempel, Ritzungen) werden behandelt. Hier ist ein kurzer Abriss über ein im Waldalgesheimstil verziertes Keramikfragment abgeschlossen.²⁷

Anschließend wird ein Einblick in das Ensemble der Kleinfunde aus Keramik wie Webgewichte, Spinnwirtel und Tonscheiben gegeben.²⁸ Die meist paarweise vorkommenden Webgewichte stammen aus Grubenhäusern, wobei ihre im Vergleich zu anderen Siedlungen geringe Zahl auffällt. Es folgt eine Präsentation des Metallschmucks und Metallwerkzeugs,²⁹ wobei der im Textteil angegebene Hinweis auf die Münsinger Fibel nicht Taf. 1, Nr. 2, sondern Nr. 3 sowie der Verweis auf eine der Ahlen von S. 187 (Taf. XVII, Nr. 10) in Wirklichkeit einem Spinnwirtel entspricht. Unter den Steinwerkzeugen³⁰ wird ein bisher aus zeitgleichen Siedlungen nicht bekanntes Steinbeil (Taf. XVII, Nr. 7) und ein weiteres Steingerät aus Eklogit (Taf. XVII, Nr. 4) hervorgehoben. Letzteres wird aufgrund seines alpinen Materials als ortsfremd angesehen. Im Anschluss werden die in der Siedlung nur sporadisch vorkommenden Glasperlen erörtert und Knochengeräte wie Nadeln, Meißel, Pfrieme und Werkzeuggriffe aufgezählt.³¹

Mit Hinweisen auf Metallurgie befasst sich das nächste Kapitel,³² in dem auch Analysen von Verhüttungsschlacken inkludiert sind. Aufgrund des aktuellen Forschungsstandes wird die Herkunft des Eisenerzes im Burgenland gesehen.³³ Von besonderem Interesse ist der Fund einer Tondüse bzw. eines Gebläsetopfes,³⁴ der jedoch auch als Trichter interpretiert werden könnte. Auch wird auf das Vorkommen von Rohgraphit in verschiedenen Befunden mit einigen anschließenden Analysen eingegangen.³⁵ In der Siedlung verstreut finden sich nämlich Graphitknollen, die wohl für die Keramikherstellung verwendet wurden.³⁶ Ein Befund, der etwa 40 kg Rohgraphit beinhaltet, wird von dieser Interpretation

¹⁴ S. 19.

¹⁵ S. 27–114.

¹⁶ S. 116–117 und Abb. 48.

¹⁷ S. 127, 130 und Abb. 53–54.

¹⁸ S. 50 (Objekt 93/88), 132 und Abb. 18, 48.

¹⁹ S. 137–144.

²⁰ S. 139–140 und Abb. 59.

²¹ S. 144–149.

²² S. 150–182.

²³ S. 153–156 und Abb. 65.

²⁴ S. 164.

²⁵ S. 167.

²⁶ S. 150–170 und Abb. 69–71.

²⁷ S. 180.

²⁸ S. 183–185.

²⁹ S. 185–187.

³⁰ S. 188.

³¹ S. 189.

³² S. 189–194 (Kapitel 4.7).

³³ S. 191.

³⁴ S. 194.

³⁵ S. 195–197.

³⁶ S. 195–197.

ausgenommen. In Übereinstimmung mit dem Forschungsstand zur Herkunft von Graphit in der Latènezeit und den durchgeführten chemischen Analysen von Graphit aus mehreren Fundorten,³⁷ zeigt sich, dass der Rohgraphitfund aus Ménfőcsanak dem Vorkommen aus dem südtschechischen Raum ähnelt und nicht, wie bis dahin angenommen, aus dem Raum Passau importiert wurde. Allerdings wird darauf aufmerksam gemacht, dass diese Aussage auf einer einzelnen Analyse beruht. Nichtsdestotrotz verleitet die große Menge an Rohgraphit aus der Siedlung den Autor zu der Interpretation, dass das latènezeitliche Ménfőcsanak eine wesentliche Rolle beim Handel mit Graphit entlang der Donau spielte. Um Klarheit in der Frage zu erzielen, ob Ménfőcsanak Zielort oder Drehscheibe des angenommenen Graphithandels war, empfiehlt der Autor weitere Untersuchungen.

Ab Seite 199 analysiert der Autor die Struktur der Siedlung. Dabei folgt er der Grundlage von begrenzenden Gräbchen mit innenliegenden Grubenhütten sowie Hausgrundrissen, die sich aufgrund von regelmäßigen Pfosten-gruben beobachten lassen. Daraus wird die anschauliche Vorlage zu einer Rekonstruktion der Siedlung gewonnen.³⁸ Ebenso werden die „funktionalen Einheiten“ aus den Verbindungen zwischen diversen Häusern, Hütten und Zäunen rekonstruiert und besprochen. Weiters wurde jedes einzelne Gebäude in Hinblick auf die Ausrichtung und das Verhältnis zur Windrichtung analysiert. Es scheint, dass die Siedlung entlang einer von Südwesten nach Nordosten führenden Straße orthogonal organisiert war.³⁹ Dabei konnten funktionale Zonen in Form von Wohn- und Wirtschaftsbereichen identifiziert werden, unter letzteren auch ein Bereich für Viehzucht, bei dem es sich um ein eingehegtes Areal mit zwei Brunnen handelt.⁴⁰ An anderer Stelle sind eine Knochenwerkstatt und ein Speichergebäude festgestellt worden.⁴¹ Nördlich der Straße befindet sich ein aus mehreren Gebäuden bestehender Komplex, dem ein zur Straße hin weitläufiger Hof vorgelagert ist. Diese Einheit, vor dessen Eingang ein Brunnen zu finden ist, wird als Herrenhof angesprochen.⁴² Die einzelnen Siedlungseinheiten sind von landwirtschaftlich genutzten Parzellen umgeben, sodass man insgesamt das Bild eines locker strukturierten Ortes von dörflichem Charakter vor sich hat. Die zahlreichen Daten weisen darauf hin, dass man vor Ort mit einer

bedeutenden Handwerkstätigkeit rechnen muss. Weberei, Tischlerei, Töpferei sowie Bereiche für die Lederverarbeitung und Eisenverarbeitung sind eindeutig belegt. Im Vorhandensein solcher Strukturen, wie sie in Ménfőcsanak vorliegen, sieht der Autor die wirtschaftliche Basis früher „keltischer“ Gesellschaften. Auch wenn diese Siedlungen in mancher Hinsicht, wie in der Landwirtschaft, autark waren, erforderte der Handel mit benötigten Rohmaterialien (Graphit, Eisenerz und vermutlich Salz) die Herstellung von eigenen marktfähigen Produkten, was wiederum eine gut organisierte Siedlungsstruktur voraussetzte. Weiters wird angeführt, dass eine Konzentration von Gehöften zu Dörfern (wie Ménfőcsanak) später – als Ergebnis einer längeren Entwicklung – zur Bildung von Zentren mit Oppidacharakter führte.⁴³

Die relativchronologischen Phasen der Siedlung sind auf den Abb. 92 und 93 dargestellt;⁴⁴ hervorzuheben und ausgesprochen leserfreundlich sind die dazugehörigen Abbildungen der Artefakte auf den folgenden Seiten.⁴⁵

Auf Grundlage der vorgelegten Funde und Befunde folgert der Autor, dass die Siedlung von Ménfőcsanak in der Phase Latène (Lt) B1 (2. Hälfte 4. Jh. v. Chr.) beginnt und bis Lt B2/C1 (2. Hälfte 3. Jh. v. Chr.) andauert. Die Siedlung reiht sich topographisch in eine Reihe von anderen eisenzeitlichen Siedlungen, wie unter anderem Árpás, Koroncó, Gyirmót oder auch Győr-Újszállás entlang des Flusses Rába (Raab).

Als nächstes wird die Beziehung zwischen Siedlung und Gräberfeld erörtert. Die Nekropole (derzeit sind 277 latènezeitliche Gräber bekannt) befindet sich 400–500 m westlich der Siedlung. Die Nutzungsdauer entspricht derjenigen der Siedlung, die Keramik aus der Siedlung lässt sich mit jener aus dem Gräberfeld gut vergleichen. Die Unterschiede sind hauptsächlich ihren unterschiedlichen Funktionen geschuldet: Gebrauchskeramik auf der einen und Grabkeramik auf der anderen Seite.⁴⁶ Aufgrund der Vergleichbarkeit dieser Keramikarten wird angenommen, dass die Bewohner der Siedlung hier bestattet sind.

Den Abschluss bildet eine kurze ungarische Zusammenfassung,⁴⁷ der eine ausführliche Zusammenfassung in Englisch,⁴⁸ das umfassende Literaturverzeichnis⁴⁹ – das

37 S. 195–197 und Tab. 11.

38 S. 207 und Abb. 91.

39 S. 200, 207.

40 S. 202.

41 S. 207.

42 S. 207 und Abb. 91.

43 S. 207.

44 S. 209–210.

45 S. 211–213 und Abb. 94–96.

46 S. 213–214 und Abb. 96.

47 S. 215–216.

48 S. 217–234.

49 S. 235–265.

überaus vollständig erscheint – und der Tafelteil folgen.⁵⁰ Die sauber und klar gezeichneten Abbildungen der Artefakte erlauben einen guten Vergleich mit Vorlagen anderer Grabungspublikationen.

Zielpublikum dieses vorgelegten Werks sind vor allem Kolleg*innen, die sich intensiv mit der Latènezeit befassen bzw. Vergleichsmaterial und Beispiele zur Auswertung von latènezeitlichen Siedlungen suchen. Im Vergleich zu anderen Beiträgen über latènezeitliche Siedlungen ist die Vollständigkeit der Vorlagen mit allen Auswertungen und den eingebundenen Analysen (Eisenschlacke, Graphit) zu betonen. Auch die graphisch saubere Ausführung ist zu loben.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der vorliegende Band die lang erwartete Vorlage und Auswertung der latènezeitlichen Siedlung von Ménfőcsanak darstellt und von hohem wissenschaftlichem Niveau ist. Damit ist eine große Lücke in der Erforschung der latènezeitlichen Siedlungen im Gebiet von Westungarn, Ostösterreich und der Südwestslowakei geschlossen. Eine Zusammenfassung in Deutsch und in Slowakisch wäre aufgrund der Nachbarschaft wünschenswert und praktisch gewesen. Die im Buch angekündigten Vorlagen von weiterem Material des Fundortes werden von der Fachwelt sehnlichst erwartet.

Literatur

JEREM et al. 1996

E. JEREM, A. KRENN-LEEB, J.-W. NEUGEBAUER, O. H. URBAN (Hrsg.), Die Kelten in den Alpen und an der Donau. Akten des internationalen Symposiums, St. Pölten, 14.–18. Oktober 1992. *Archaeolingua: Studien zur Eisenzeit im Ostalpenraum* 1, Budapest – Wien 1996.

SZABÓ, TANKÓ 2012

M. SZABÓ, K. TANKÓ, La nécropole celtique à Ludas-Varjú-dűlő. In: M. SZABÓ, K. TANKÓ, Z. CZAJLIK (Hrsg.), *La nécropole celtique à Ludas-Varjú-dűlő*. Budapest 2012, 9–152.

SZABÓ, TANKÓ 2018

M. SZABÓ, K. TANKÓ, La nécropole celtique à Sajópetri-Homoki-szőlőskert. In: M. SZABÓ, Z. CZAJLIK, K. TANKÓ (Hrsg.), *La nécropole celtique à Sajópetri-Homoki-szőlőskert*. Paris 2018, 9–224.

SZABÓ, TANKÓ, SZABÓ 2007

M. SZABÓ, K. TANKÓ, D. SZABÓ, Le mobilier céramique. In: M. SZABÓ, Z. CZAJLIK (Hrsg.), *L'habitat de l'époque de La Tène à Sajópetri-Hosszú-dűlő*. Budapest 2007, 229–252.

VADAY, TANKÓ 2020

A. VADAY, K. TANKÓ, The Celtic cemetery at Ménfőcsanak, *Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae* 71, 2020, 443–560.

Peter C. Ramschl
 Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie
 Universität Wien
 Franz-Klein-Gasse 1
 1190 Wien
 Österreich
 peter.ramschl@univie.ac.at
 orcid.org/0000-0002-1906-3875

Gabriela Ruß-Popa
 Österreichisches Archäologisches Institut
 Österreichische Akademie der Wissenschaften
 Hollandstraße 11–13
 1020 Wien
 Österreich
 gabriela.russ-popa@oeaw.ac.at
 orcid.org/0000-0001-8492-6238

ARCHAEOLOGIA AUSTRIACA, Band 106/2022, 365–368
 © 2022 by Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien
 doi: 10.1553/archaeologia106s365

⁵⁰ S. 269–320.